

Über die Beziehung der Glieder des Menschen
zu den verschiedenen Künsten.

Vortrag von Dr. Rudolf Steiner vom 11. VI. 1908.

Nach einer vom Vortragenden nicht durchge-
sehenen Nachschrift.

Berlin, 11. Juni 1908

Wir haben in den letzten Betrachtungen verschiedene Gesichtspunkte erörtert, welche uns alle darauf hingewiesen haben, wie das geheimnisvolle Zusammenwirken ist zwischen dem Menschen und den geistigen Wesenheiten, die eigentlich fortwährend um uns herum sind, nicht nur um uns herum, sondern auch fortwährend durch uns hindurchgehend, mit denen wir fortdauernd leben. Dabei dürfen wir uns nicht vorstellen, daß nur in jener gröberen Beziehung, die wir in den letzten Betrachtungen erwähnten, sich ein Verhältnis herstellt zwischen Menschen und den geistigen Wesenheiten unserer Umwelt, sondern es bildet sich auch durch manigfaltigste, viel weiter dem menschlichen Gedankenkreise obliegende Verrichtungen und Taten der Menschen eine Beziehung heraus zwischen Menschen und geistiger Welt. In gewisser Beziehung haben wir auf untergeordnete geistige Wesenheiten hinweisen müssen, aber wir wissen ja aus früheren Vorträgen, daß wir auch mit höheren Wesenheiten zu tun haben, die über dem Menschen stehen, daß wir auch mit erhabeneren Wesenheiten in Beziehung stehen. Es gibt solche geistigen Wesenheiten und sie setzen sich ebenfalls aus einzelnen Gliedern zusammen aber in anderer Art als der Mensch. Sie haben als unterstes Glied, nicht wie er, den physischen, sondern den Äther-Leib. Sie sind eben deshalb für den gewöhnlichen Menschen nicht sichtbar, weil ihre Körperlichkeit eine feine, ätherische ist, sodaß der menschliche Blick durch sie hindurchschaut. Und von ihnen kommen wir dann zu höheren geistigen Wesenheiten, solche, deren niederstes Glied der astralische Leib ist. Der Mensch kann durch aus etwas tun, um in seinem Leben hier schon in ganz bestimmte Beziehungen zu kommen zu solchen Wesenheiten. Je nachdem die Menschen auf der Erde dies oder jenes tun für ihre Lebensverhältnisse, stellen sie Beziehungen zu höheren Welten her.

Nehmen wir zunächst Wesenheiten, die als unterstes Glied den Äther-Leib haben, mit diesem feinen ätherischen Leib um uns herum wohnen,

ihre Wirkungen zu uns heruntersenden und stellen wir sie im Geiste vor unsere Seele. - Fragen wir uns: Kann der Mensch nichts tun, hat der Mensch von jeher nichts, damit diese Wesenheiten ein Verbindungsband, eine Brücke haben, durch die sie zu intensiveren Wirkungen auf diesem Plan kommen? So müssen wir sagen: Ja, von jeher tun sie das. Wenn wir von dieser Verbindungsbrücke einen deutlichen Begriff haben wollen, so müssen wir uns vorstellen, daß solche Wesenheiten aus den geistigen Welten heraus leben, daraus hervorstrecken ihre Ätherleiber. Sie brauchen keinen solchen physischen Leib wie der Mensch, aber es gibt eine physische Leiblichkeit, durch die sie ihren Ätherleib in Verbindung bringen können mit unserer irdischen Leiblichkeit, sodaß sie mit ihrem Ätherleib herabkommen zu dieser physischen Leiblichkeit und auf diese Weise Gelegenheit nehmen sich unter den Menschen aufzuhalten. Solche physischen Gelegenheiten sind z.B. die Tempel der griechischen Baukunst und die gotischen Dome. Diese Darstellungen physischer Wirklichkeit von Linie und Form, aufgestellt in unserer Erdsphäre, bilden eine Gelegenheit, daß die Ätherleiber jener Wesenheiten sich ihnen einschmiegen können.

Die Kunst ist ein wahres Verbindungsglied zwischen Menschen und geistigen Wesen. Bis hinauf zu denjenigen Kunstformen, die sich räumlich ausgestalten, haben wir auf der Erde physische Leiblichkeiten, zu denen sich Wesenheiten mit ätherischen Körpern herabsenken.

Wesenheiten, die als niedrigsten Leib den Astralleib haben, brauchen wieder ein anderes Verbindungsglied und das sind die musikalischen und pant. Künste. Ein Raum, der durchtönt ist von den Tönen der Musik, bildet Gelegenheit, daß der leichtbewegliche astralische Leib in diesem Raum sich ausdehnt. Da bekommen die Künste sehr reale Bedeutung, sie sind magnetische Anziehungskräfte für die geistigen Wesenheiten.

Da vertieft sich unser Gefühl gegenüber menschlichem Kunst-Schaffen wenn wir die Dinge in dieser Weise anschauen. Noch mehr kann es sich vertiefen, wenn wir die menschlichen Quellen des künstlerischen Schaffens und Genießens vom Standpunkte der Geisteswissenschaft in uns aufnehmen. Dafür

müssen wir einmal in einer etwas ausführlicheren Weise die verschiedenen Bewegungsformen des Menschen betrachten. Wir haben schon zu verschiedenen Zwecken darauf aufmerksam gemacht, daß wir im wachen physischen Menschen vor uns haben: Physischen Leib, Äther-Leib, Astral-Leib und Ich.

Es ist gut, wenn wir die zwei wechselnden Bewußtseins-Zustände ausführlicher betrachten.

Das, was als ICH zusammengefaßt wird, ist dreigliedrig, nämlich:

Empfindungs-Seele
Verstandes-oder Gemüts-Seele
Bewußtseins-Seele.

Diese ist wiederum verknüpft mit dem, was wir Geistselbst oder Manas nennen.

Nehmen wir so die Gliederung vor, dann können wir sagen:

Wenn der Mensch einschläft, dann löst sich das, was wir Empfindungs-Seele nennen, die auch astralischer Natur ist, heraus. Aber ein Teil des des astralischen oder Seelen-Leibes bleibt dennoch mit dem physischen und ätherischen Leib verbunden. Dadurch, daß beim Tagwachen alles verbunden ist, wirken alle Eindrücke auf die ganze Innerlichkeit, auf Empfindungsseele, Verstandesseele und Bewußtseinsseele, und da der Mensch im gewöhnlichen Leben eigentlich recht ungeordnet lebt, nimmt er von Morgens bis Abends chaotische Eindrücke auf, die sich von außen bis in die Seelen-Innerlichkeit fortsetzen. (Man denke nur an den Tumult der Großstadt) Dagegen ist des Nachts die Innerlichkeit: Empfindgs-Verstandes- & Bewußtseins-Seele in der astralischen Welt und holt sich aus ihr Ersatz für die Kräfte der Harmonie, die durch die Einwirkung des Tages verloren gegangen sind. Dort ist die Ich-Seele in einer geordneten Welt als während des Tages und am Morgen taucht dann die Seelen-Innerlichkeit heraus aus der Geistigkeit und wieder unter in die 3fache Leiblichkeit, in physischen, ätherischen u. den Teil des astralischen Leibes, der auch in der Nacht mit dem physischen und Äther-Leib verbunden bleibt.

Wenn der Mensch sich nicht stärkende Kräfte aus der Geisteswelt holen würde, käme alles, was seinen Leib an physischen Kräften durchdringt, immer mehr in Verfall. Aber dadurch, daß gestärkte Kräfte untertauchen in den physischen Leib, kommt erneute Kraft an ihn heran.

Für den physischen Leib	Kräfte, die sich gestalten,	die	<u>B A U K U N S T</u>
" " ätherischen "	" " "	"	<u>P L A S T I K</u>
" " Seelenleib (Empf.S.)	" " "	"	<u>M A L E R E I</u>
" " " (Verst.S.)	" " "	"	<u>M U S I K</u>
" " " (Bew.S.)	" " "	"	<u>P O E S I E</u>

S c h e m a : Geistselbst (Bew. S.) POESIE
 ICH (Verst.S) MUSIK
 Seelenleib (Empf.S.) MALEREI
 Ätherleib PLASTIK
 Physischer Leib BAUKUNST

Das nun, was in dem Wechselwirken zwischen Seelen-Innerlichkeit und eigentlichem physischem Werkzeug eintritt durch die Aufnahme der Harmonien des Nachts, dieses Durchdrungenwerden von Kräften geschieht durch solche Kräfte, die ich nennen möchte die R a u m e s k r ä f t e.

Weil heute der Mensch so sehr der geistigen Welt entfremdet ist, kommen gerade bei ihm diese wenig zur Geltung, denn wo die Seeleninnerlichkeit zusammenstößt mit dem gröberen physischen Leib, müssen die Antriebe schon sehr stark sein um sich ausleben zu können in diesem gröberen Gebilde. Als der Mensch noch feiner war, durchdrangen sie ihn leichter. Ein solcher Mensch empfand den Raum nicht als Leere, sondern als von Kräften durchdrungen. Wir können uns dieses Gefühl am besten vergegenwärtigen an einem Maler der großen Kunstzeiten. Wie er dieses Raumgefühl, das Gefühl für die im Raum wirkenden Kräfte hatte, sehen Sie an den Engeln, die er malt. Unmittelbar haben Sie da die Empfindung: Die können nicht herunterfallen sondern halten sich gegenseitig durch die wirkenden Kräfte im Raum, wie die Weltenkugeln sich halten durch die Kräfte im Raum. Nur Personen, die eine solche Dynamik haben, können das Gefühl dafür besitzen. Bei den neueren Malern finden Sie es nicht. Böcklins Gestalten über der Pieta, so schön sie sonst sein mag z.B., machen den Eindruck, sie halten sich durch nichts im Raum.

Alle diese Raumeskkräfte sind für den, der sie fühlt, Realitäten. Aus diesen Kräften geht hervor alle Baukunst dadurch, daß in die Linien, die schon im Raume da sein müssen, in die Formen, die sie bilden, physisch die Steine hineingefügt werden. Das Bauwerk ist im Raume ideell schon da, der Baumeister macht es sichtbar dadurch, daß er die Materie hineinstopft in den Raum.

Am reinsten hatte dieses Baugesühl der griechische Architekt, der in

seinen Tempeln das zur Darstellung brachte, was im Raume lebt. Das einfache Verhältniss, durch das die Säule trägt, die horizontale oder schräg gestellte Linie ist körperliche Wiedergabe innerer im Raum befindlicher geistiger Kräfte. Der griechische Tempel ist also ein Ausfüllen dessen was im Raume lebt, mit Materie, der reinste architektonische Gedanke ist daher kristallisierter Raum. Weil seine physische Leiblichkeit eine Ausgestaltung ist der Linien des Raumes, konnten die Götter diese Bauten erreichen und in ihnen wohnen. So ist der griechische Tempel ein wahres echtes Wohnhaus des Gottes. Er hat die Eigentümlichkeit, daß er niemanden braucht, der ihn anschaut, der um ihn herumgeht. Man kann sich vorstellen, daß weit und breit niemand wäre ihn anzuschauen. Einsam steht er da und doch belebt und bewohnt, erfüllt von der Gottheit selbst. Er ist die Herberge des Gottes der darin wohnt, denn die Formen sind angepaßt seinem Wesen. Nur so versteht man wirklich die griechische Baukunst, die reinste der Welt. Die ägyptische Baukunst dagegen mit der Pyramide, ist etwas ganz anderes. Es sind die Raumverhältnisse so angeordnet, daß sie in ihren Verhältnissen und Formen der zu den geistigen Welten aufsteigenden Seele den Weg weisen.

So haben wir in jeder Art von Architektur einen aus der geistigen Welt in die Wirklichkeit hereingereiften Gedanken.

Im romanischen Stil, der den Rundbogen und die Kreuzesform hat, die Apsis und das Querschiff, ist der Raumgedanke herausgewachsen aus der Grabstätte. Wir haben uns diesen nicht ebenso zu denken wie den griechischen. Hier gehört die Krypta, die Begräbnisstätte notwendig dazu. Zur romanischen Kirche gehört die Stätte, in welcher alle Gefühle sich vereinigen, die sich auf die Bewahrung und Behütung der Toten beziehen.

Im gotischen Bau haben wir wieder etwas ganz anderes. Der gotische Dom, der mit dem Spitzbogen oben abschließt mit den Gewölben, die sich aus ihm zusammensetzen, ist nicht zu denken ohne die gläubige Menge. Einsam dastehend ist er nicht das Ganze. Die andächtige Menge gehört dazu, ihre gefalteten Hände sind die notwendige Ergänzung.

So finden wir in der Baukunst ausgedrückt diejenigen in uns wirksamen Kräfte, die empfunden werden als ein Hineinfühlen in den Raum. Der

Wahre Künstler fühlt so den Raum und gestaltet ihn so architektonisch.

Und wenn wir jetzt hinaufgehen zu dem, was der Ätherleib empfängt, wenn die Seelen-Innerlichkeit das, was draußen ist im Schlafe, wieder eintritt in den physischen und Ätherkörper mit dem, was sie sich angeeignet hat in der geistigen Welt für den Ätherkörper, dann finden wir es ausgedrückt in der Bildhauer-Kunst. Was im Ätherleib so sich abdrückt, empfindet der wirkliche Bildhauer und prägt es den lebendigen Gestalten ein. Es ist bei ihm die Tendenz vorhanden mehr zu geben als die äußere Natur ihm darbietet und was er dabei mehr gewußt hat, was z.B. der Künstler in der Zeusfigur und anderen Göttergestalten mehr gegeben hat, d.i. dieses, was durch den Schlaf herauskommt aus der geistigen Welt und in Wechselbeziehung tritt zu dem ätherischen Leib. Weiter geschieht eine Wechselwirkung mit dem, was wir Seelenleib nennen, was jetzt zum Teil auch herausgeblieben ist in der Nacht. Wenn die Seelen-Innerlichkeit zurückkehrt mit ihrem Teil der Empfindungs-Seele, so entsteht aus dem was sie mitgebracht hat die Empfindung für die Führung der Linien, für die ersten Elemente der Malerei und dadurch, daß sich die Empfindungsseele wieder vereinigt mit dem Seelenleib, entsteht das Gefühl der Farbenharmonik.

So haben wir durch Gestaltung der Raumkräfte im Physischen die Baukunst, durch das Wirken der Kräfte des Ätherleibes die Plastik, durch die Kräfte des Seelenleibes empfinden wir die Kontur und Farbenharmonie der Malerei.

Aus dem, was die Gemüts-oder Verstandes-Seele sich aneignet, wenn sie jede Nacht in die astrale Welt entflieht, haben wir den Ursprung der Musik. Wenn wir so den Ausdruck Verstandesseele gebrauchen, so ist damit nicht der gewöhnliche, nüchterne Begriff gemeint, sondern Verstand ist hier der Sinn für die innere Harmonie, welche die Seele erlebt, wenn sie Nachts in die Harmonien der astralen Welt untertaucht und sich dessen des Morgens bewußt wird ohne es in der Nacht zu sein.

In der Nacht erlebt die Verstandesseele die Sphären-Harmonie, die innere Gesetzmäßigkeit der geistigen Welt. Die Verhältnisse der großen geisti-

gen Welt vernimmt der Mensch da, jene Sphärenharmonie, auf die auch Goethe deutet im Faust, am Anfange: "Die Sonne tönt in alter Weise, Im Bruder-Sphären-Wettgesang." und dann im 2. Teil: "Tönend wird für Geistesohren, schon der neue Tag geboren" Ja, die Seele lebt während der Nacht in diesen Sphärenklängen. Sie könnte nicht sich entzünden an etwas, was Morgens in der physischen Welt getroffen wird, aber sie entzündet sich an der Erinnerung der astralischen Erlebnisse der Verstandes-oder Gemüts-Seele. Die nächtlichen Erlebnisse werden übertragen in das Tages-Bewußtsein und der Abdruck dessen, was unbewußt erlebt wird in der Sphärenharmonie, ist musikalische Kunst. Musikalisch sein, heißt nichts anderes, als daß der astralische Leib empfänglich ist für jene Sphärenharmonie und daß während des Tages-Bewußtseins in ihm aufleuchtet, was ihn die ganze Nacht durchschwirrt. Unmusikalisch sein heißt nur, daß eine solche Erinnerung nicht stattfindet.

Es ist also das Hereintönen der geistigen Welt, was der Mensch in der musikalischen Welt erlebt. Die Musik bringt den Menschen mit denjenigen Wesen in Zusammenhang, die als unterstes Glied den astralischen Leib haben. Ihre Taten erlebt er in der astralischen Welt und drückt sie aus in Tönen, sodaß diese als Schattenbilder erscheinen jener Welt.

Dadurch, daß die geistigen Wesenheiten, deren unterstes Glied der astralische Leib ist, eintauchen in das Meer der astralen Welt und die Empfindungsseele Taten erlebt in der Nacht und die empfangenen Eindrücke mitbringt in die physische Welt, ist dem Menschen in der Übertragung die Kunst gestattet. Auf solche Weise entsteht das, was wir musikalische Kunst nennen.

Wenn aber die Bewußtseins-Seele während der Nacht eintaucht in die geistige Welt, was vernimmt sie von dem, was im gegenwärtigen Bewußtseinszustand des Tages nicht gewußt wird? Worte, Gedanken, Mitteilungen der geistigen Welt werden ihr zugeraunt und wenn diese Worte durchgebracht werden ins Tages-Bewußtsein, dann erscheinen sie als Grundkräfte der poetischen Kunst. POESIE ist ein Schattenbild dessen, was die Seele in der geistigen Welt erlebt.

So haben wir durch die Theosophie Gelegenheit zu sehen, wie der Mensch durch seine Verbindung mit den höheren Welten in den 5 Künsten Ab-

schattierungen, Offenbarungen der geistigen Wirksamkeit hier auf unserem Erdenrund erlebt, d.H. wenn die Kunst sich wirklich erlebt über die äußere Sinnesanschauung.

Im Materialismus ist allerdings nichts von dem, was die Innerlichkeit mitbringt aus der geistigen Welt und daß wir heute nur solche äußerliche Kunst haben, ist ein Beweis dafür, daß die Menschen verloren haben den Zusammenhang mit der geistigen Welt und mit allen Interessen und Sehnsuchten aufgehen in der physischen Welt. Die bearbeitet des Menschen astralische Leiblichkeit so stark, daß sie blind und taub ist in der Nacht und da mögen die herrlichen Sphärenklänge ertönen, seine Seele bringt nichts mit in das Tagesleben. Und dann spottet ein solcher Mensch über die idealistische, spirituelle Kunst und behauptet, die Kunst sei nur da, um die äußere Wirklichkeit zu kopieren. So redet der materielle Mensch, weil er die höhere Realität der geistigen Welt nicht kennt.

Der wahre Künstler sucht das Reale nicht hier, sondern in der geistigen Welt. Er sagt, wenn mir klingen die Töne des Orchesters, so höre ich Töne der Urmusik, die schon in den Elementen erklang, als noch kein Ohr da war, sie zu hören. Oder: In dem, was in einer Symphonie ertönt, liegt eine Erkenntnis der geistigen Welt, die höher, bedeutungsvoller ist als Alles, was sich logischerweise erkennen läßt.

Der Künstler, welcher der Menschheit wieder so recht zu Gefühl bringen wollte, daß da, wo wahre Kunst ist, Erhebung über das äußerlich sinnliche Dasein hinaus stattfinden muß, Richard Wagner, empfindet das, was der Theosoph meint, indem er sagt, im Menschen lebt etwas, was über den heutigen Menschen hinaus geht, ebenso indem er sagt: Ich will keine Menschen des Alltags über die Bühne gehen lassen, "und daher mystische Gestalten nimmt, die einen reicheren Inhalt haben als der gewöhnliche physische Mensch. - Das Übermenschliche sucht er in dem Menschen. Den ganzen Menschen mit allen seinen Kräften will Wagner geben. In verhältnismäßig frühem Lebensalter schwebten ihm Shakespeare und Bethoven als Muster vor. Shakespeare erschien ihm so, daß er sagte: Nehme ich alles zusammen, was Shakespeare der Menschheit gegeben hat, da sehe

ich in seinen Dramengestalten die Handlung. Handlungen und Worte sind in diesem Zusammenhange auch, auch Handlungen gehen daraus hervor, daß die Seele gefühlt hat die ganze Skala von Schmerz und Leid bis zur Lust und Seligkeit, und an der oder jener Nuance sich die Handlung gestaltet.

In Shakespeare erscheint dieses Resultat, da haben wir eine Dramatik, die einzig und allein das veranschaulichte Innerliche darstellt. Der Mensch kann höchstens ahnen, was in der Seele lebt, während diese Handlungen vor sich gehen.

Dagegen erschien Wagner das Wirken des großen Symphonikers Beethoven in anderer Weise als Wiedergeburt dessen, was in der Welt lebt an ganzer Skala von Freude und Schmerz, Lust und Seligkeit. Nicht als Handlung tritt es da her aus in den Raum, sondern es stellt sich ein Bild vor die Seele, das ihm gleichsam die Empfindung nahe bringt, als sei einmal dieses Künstlerische im künstlerischen Schaffen wie zersprungen um nach außen zu kommen. Beethoven bleibt dabei, bei seinem Schaffen im musikalischen Rahmen, aus dem er nur einmal heraustritt, in der 9. Symphonie, wo die Gefühle so mächtig angeschwollen sind, daß sie durch das Wort die Bahn brechen.

Aus diesen beiden Künstlererscheinungen, Shakespeare und Beethoven, entstand in Wagner's Seele die Vision, durch eigenartige Behandlung des Orchesters den großen Einklang zu finden zwischen Shakespeare und Beethoven, sodaß das Innere sich ausleben könne in Tönen und zu gleicher Zeit herausfließen in die Handlung. Die Sprache des Gesanges wurde ihm das Mittel, welches ihm tauglicher erschien als die profane Sprache, um diejenige Menschlichkeit auszudrücken, die als Äußere herauswächst aus der inneren Menschlichkeit.

Der Mensch lebt im Weltenprozess. Die menschlichen Seelenströmungen durchziehen ihn und wir sehen sie dem Künstler den Impuls geben, daß er zum Ausdruck bringt das, was sich da oben auslebt in Gestalten, der er schafft. Alles, was sich aus der geistigen Welt in die physische hinunterlebt, wird von Wagner zur Vorahnung von dem, was die Menschen erleben werden, wenn sie sich mehr hinunterleben werden in die Epochen, in die sie die Zukunft führen wird,

wenn sie zu Manas heranstiegen und wenn eine Vereinigung dessen, was noch in Getrenntheit gelebt, herannaht. Alles, was der Mensch allmählich erworben hat in seinen verschiedenen Verkörperungen, wird dann zusammenfließen in einer Allkultur. Die Eroberung von diesen Menschheits-Impulsen liegt im Ausströmen der Kunst. Richard Wagner hatte eine Ahnung dessen, was menschliche Kultur sein wird, wenn alles, was die Menschenseele erlebt, eintaucht in das Höhere, wenn die Seele in ihrer Fülle sich einleben wird in Manas. So ist geschichtlich betrachtet die Kunst von großer Bedeutsamkeit. Sie ist die eine Morgenröte, die uns zu einem Entgegenleben der Zukunft bringt, in welcher das, was der Menschheit sich bietet, zusammenlaufen wird in eine höhere Geisteswelt. Die Künste sind ihre Offenbarungen, die Vorläufer der Geistigkeit.

Viel wichtiger als alle derartigen Behauptungen in Wagner's Prosaschriften ist die Grundstimmung, die in ihm lebt und am Schönsten zum Ausdruck kommt in einer genialen Schrift über Beethoven. Da kann man zwischen den Zeilen lesen und fühlen den Windeshauch von dem, was wie Morgenröte der geistigen Zukunft sich gestaltet.

Wir sehen also, daß wir wohl vom theos. Gesichtspunkt solche menschlichen Verrichtungen wie die der Kunst verstehen können, in den menschlichen Taten das Leben erkennen, sehen können, daß der Mensch etwas vollbringt, wodurch die Götter bei ihm wohnen, daß er den Göttern eine Wohnstätte in der physischen Sphäre bewirken kann.

Die Kunst hat in der Realität durchaus die Wechselwirkung des physischen und geistigen Lebens gegeben. Sie wird die Kultur durchdringen, sodaß die Menschen mehr und mehr in die geistigen Welten vordringen werden.

Durch solche Behauptungen erweitern sich uns Theosophen die Impulse die uns sagen sollen, was da werden soll, was da werden muß. In dem Musiker und Poeten Richard Wagner ist zuerst aufgestiegen der neue Stern, der das geistige Licht der Erde zusendet.

Immer erweitern wird sich der von ihm gegebene Impuls, bis das ganze äußere Leben ein Spiegelbild wird des Lebens der Seele.

Wie vor Jahrhunderten in jedem Türschloß ein Abbild war dessen, was der Macher wollte, so wird in Zukunft in allem, was äußerlich uns entgegentritt, ein Abbild der Seele erscheinen.

In Alles, Alles kann der Geist hineingeprägt werden, in die scheinbar alltäglichsten Dinge, nur muß der Künstler den Geist erkennen, ihn in der Form ganz zum Ausdruck bringen, damit sie vergeistigend auf seine Umgebung wirke.

Gerade in diejenigen Dinge, die den Inhalt unserer Kultur ausmachen sollte der Schöpfer den Geist eindringen lassen. Auch die Lokomotive kann sein der Ausdruck eines Geistigen, der Bahnhof eine architektonische Umhüllung. Solche Winke werden dann von außen herein vergeistigen, wenn der Mensch lernen wird, wie im Äußeren das Innere sich ausdrücken kann und dann wird es wiederum eine Kultur geben. Es hat Zeiten gegeben, wo es keine romanische Baukunst gab. Da schlummerte die ganze Kultur, d.h. sie lebte nur verborgen fort in den Katakomben Roms, in den Seelen derer, die in den Höhlen unter der Erde sie bewahrte. Da war der Ort, wo sie eingegraben werden konnte in die Geistigkeit des Menschen, der aufdämmernde Gedanke vom romanischen Bogen, von der Apsis, der Grabstätte. Hätten nicht die kleinen Christengemeinden diesen Gedanken in der Seele getragen, es wäre uns nicht entgegengetreten in dem, was Weltkultus geworden ist.

So können auch die Theosophen werden zu Trägern der Weltkultur. Fragen wir uns, wie haben die Katakombenchristen gelebt und was ist geworden daraus, so können wir daraus schließen, daß auch das, was als Gedanke in unserem kleinen Kreise lebt, die Zukunft formen helfen kann, wenn wir versuchen das, was so in unserem Empfinden lebt, im Geiste zu erweitern, wie das Christenbewußtsein sich hatte erweitern können zu dem Wunderbau des Domes. Denken wir uns unsere Empfindung erweitert, indem wir uns dabei bewußt sind, daß wir nicht bloß aus Liebhaberei theosophische Betrachtungen üben sollen, sondern uns bewußt werden, daß sie zu Impulsen werden sollen für die Vergeistigung der Welt dann werden wir dahin wirken, daß wir bei unserer nächsten Verkörperung viel-

leicht schon manches verwirklicht finden, was jetzt nur theosophische Gedanken sind.

Solche Aussichten nehmen wir mit, wenn wir die theos. Gedanken verarbeiten und umsetzen in Gefühle und Gedanken, wie der theosophische Kulturimpuls sein kann und soll.

Lassen wir solches Empfinden dem Sommersonnenschein entgegenleben, dann werden gesunde Impulse immer mehr mit dem Außenleben zusammenklingen, dann wird die Seele immer mehr fähig, dasjenige in die Außenwelt hineinzutragen, was sie in dem Geistigen erlebt und wir wollen ein Stück vorwärts kommen, wenn wir solche Impulse mit in den Sommer nehmen und mit ihnen die Stärkung des Sommers aufnehmen.